

Warmer See sorgt für viel «Burgunderblut»

ZÜRICHSEE. Die Burgunderblutalge konnte sich wegen des warmen Herbstes im Zürichsee stark vermehren. In Form von roten Klumpen und Schlieren treiben die Überreste dieses Bakteriums deshalb in diesen Tagen wieder an der Seeoberfläche.

MARTIN STEINEGGER

Es ist winzig, macht aber fast jedes Jahr im Zürichsee auf sich aufmerksam: das Bakterium *Planktothrix rubescens*, im Volksmund Burgunderblutalge genannt.

Auch jetzt färbt die Burgunderblutalge die Oberfläche des Zürichsees an manchen Stellen rot. Besonders auffällig war das Phänomen in den letzten Tagen vor der Halbinsel Au am linken Seeufer. Dort trieben gut sichtbar die typischen Klumpen und Schlieren im Wasser. Gemäss Jakob Pernthaler, Direktor des Limnologischen Instituts in Kilchberg, kommt das starke Auftreten der Algen in diesen Tagen nicht überraschend. «Wegen des warmen Herbstes und der bis in den Winter hinein hohen Wassertemperatur des Zürichsees war ein starkes Algenwachstum zu erwarten», sagt er.

Profiteur der Klimaerwärmung?

Die Burgunderblutalge ist trotz ihres Namens keine Alge, sondern ein Bakterium. Jeweils im Sommer wächst es in einer Wassertiefe von etwa 10 bis 12 Metern heran. Wenn sich das Seewasser dann in den Herbst- und Wintermonaten abkühlt und sich die Wassermassen durchmischen, sinken die Algen in tieferes Wasser und sterben ab. Die Überreste steigen dann mit der Zirkulation teils wieder an die Oberfläche auf. Was man also derzeit mit blossen Auge im See erkennen kann, ist ein Leichentepich.



Ein Phänomen, das künftig noch stärker auftreten dürfte: Burgunderblutalgen treiben gut sichtbar an der Wasseroberfläche im Zürichsee. Bild: Christian Dietz

Die Spezialisten des Limnologischen Instituts beschäftigen sich seit Jahren intensiv mit der Burgunderblutalge. Das Bakterium gilt als Klimaindikator. Die Forscher vermuten, dass es von wärmeren Wassertemperaturen profitiert. Wenn sich der Zürichsee im Winter langsamer

abkühlt als üblich, dauert es nämlich länger, bis das Wasser von der Oberfläche bis in grosse Tiefen durchmischt wird. Dadurch haben die Bakterien länger Zeit, um sich zu vermehren.

Genau das dürfte im vergangenen Jahr geschehen sein. 2011 war gemäss

MeteoSchweiz eines der wärmsten Jahre seit Messbeginn. Speziell der Herbst war überaus warm und trocken. Dass sich die Bakterien heuer so stark vermehrt haben, bestätigt also die Theorie der Forscher. Im Limnologischen Institut in Kilchberg befürchtet man sogar, dass die

Burgunderblutalge – sofern sie sich künftig in einem wärmeren Klima tatsächlich stärker ausbreitet – die Artenvielfalt im Zürichsee reduzieren wird. Ihr erhöhtes Wachstum geht zu Lasten anderer Organismen, die denselben Lebensraum beanspruchen.

Der Fluch der «Concordia»

MEILEN. Unheimliche Parallelen: Auch auf dem Zürichsee verkehrte einst ein Schiff namens «Concordia» – und auch dieses war in einen Unfall mit Todesopfern verwickelt.

DANIEL FRITZSCHE

Als er von der Schiffskatastrophe vor der toskanischen Küste hörte, kam Eric Müller ins Grübeln. Verdächtig bekannt kam ihm die Havarie des Kreuzfahrtschiffes «Costa Concordia» vor. Nach einigen Minuten dämmerte es dem Obmann des Seerettungsdienstes Meilen-Uetikon. Müller erinnerte sich an einen dienstinternen Vortrag, den ein mittlerweile verstorbener Seeretterkamerad vor einiger Zeit gehalten hatte. Der Obmann be-

gab sich ins Archiv und fand die Aufzeichnungen des damaligen Referenten Felix Lütolf: «Unfälle mit dem Dampfschiff «Concordia» auf dem Zürichsee», lautete der Titel der kurzen Abhandlung. Müller transkribierte die Aufzeichnungen von Mundart ins Hochdeutsche und sandte sie der «Zürichsee-Zeitung» zu.

Lütolf berichtet von mehreren Unfällen, welche das «Unglücksschiff «Concordia» in der Zeit von 1872 bis 1891 verursacht hatte. Der weitaus grösste ereignete sich vor 140 Jahren. Lütolf dazu: «Wenn man die Geschichte des Verkehrs auf dem See zurückdreht, stösst man unweigerlich auf das grösste Dampferunglück, das sich je auf dem Zürichsee zgetragen hat.» Es handelt sich um den Zusammenstoss der Dampfschiffe «Concordia» und «St. Gotthard» vor dem Schinhuet in Obermeilen am 29. August

1872. Der Unfall hat sich gemäss Lütolf ungefähr so abgespielt: Am Abend gegen 19.30 Uhr führte die «Concordia» die gesamte Schuljugend von Meilen – 450 Kinder – in Begleitung ihrer Lehrer und der Schulpflege von einer Oberseefahrt nach Hause. Die Obermeilemer Eltern erwarteten die Kinder bereits am Ufer. Die Aufregung der Kinderschar auf dem Schiff war gross. Mit viel Lärm haben sie ihren Eltern in die Dämmerung zugewunken. Einige der Kinder mussten sogar von der Schiffsreling geholt und zur Ordnung ermahnt werden.

Aufgeregt seien die Kinder vielleicht auch deshalb gewesen, weil es damals üblich war, ihnen zum Mittagessen Bier und Wein zu servieren, mutmasst Felix Lütolf. Auch die Schiffsmannschaft soll dem Alkohol tüchtig zugesprochen haben. Ein Lehrer habe mit dem Steuer-

mann «ein paar Schoppen Wein» geleert – wie viel konnte später nicht mehr exakt festgestellt werden.

Der heldenhafte Brändli

Dann überschlugen sich die Ereignisse: Der Steuermann hatte noch mit den Kindern gesungen, als der Glockenmatrose auf dem Vorschiff plötzlich «Stopp!» rief. Er sah ein anderes Dampfschiff – die «St. Gotthard» – direkt auf sie zukommen. Den Ruf konnte man wegen des Kinderlärms jedoch nicht bis in den Maschinenraum hören, zudem hatte der Steuermann seine Signalpfeife nicht dabei, und auf der «Concordia» war kein Sprachrohr vorhanden. Die Schiffe wichen sich falsch aus: eins nach rechts, das andere nach links. «Es musste zum Zusammenstoss kommen», folgert Lütolf in seinen Aufzeichnungen. Die Eltern am Schiff-

steg in Obermeilen mussten mit Entsetzen zusehen, wie sich die beiden Schiffe ineinander verkeilen. Die Kinder an Bord schrien. Kleinere Boote, die zufälligerweise in der Nähe waren, konnten die meisten der jungen Passagiere mit Mühe und Not retten.

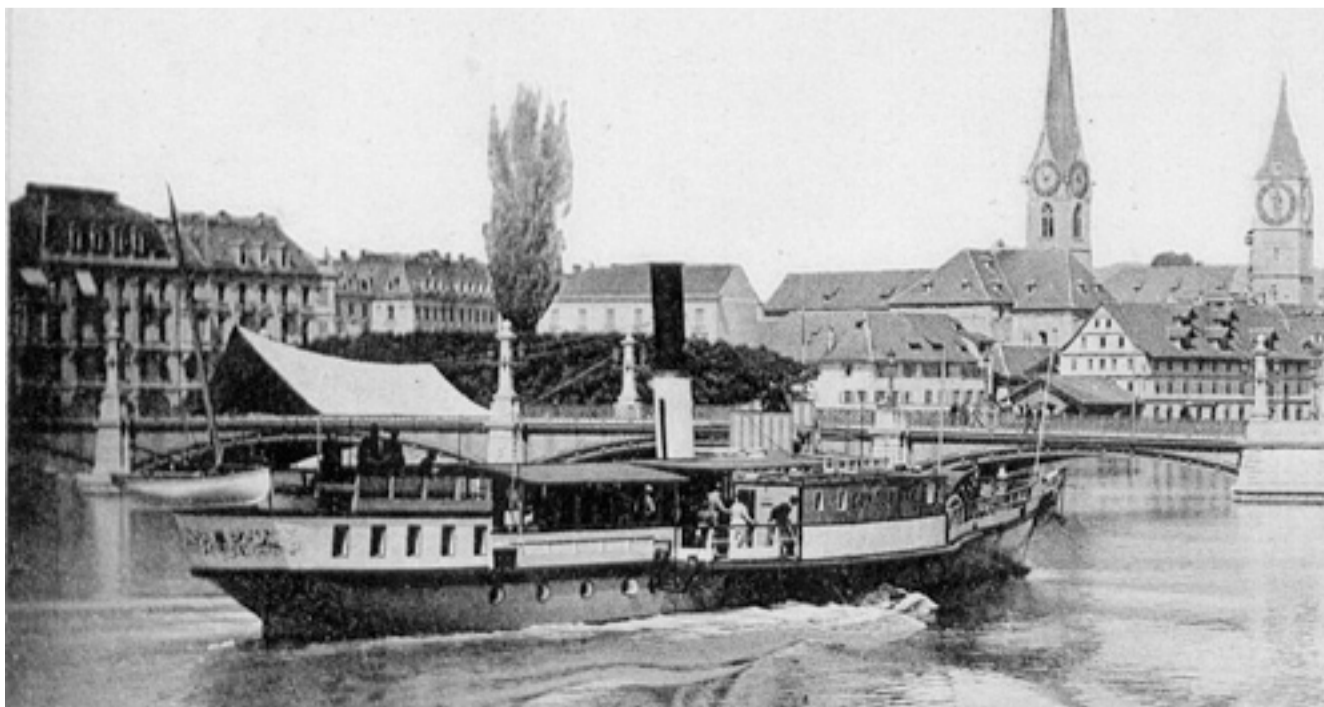
Nach ungefähr einer Viertelstunde war die «St. Gotthard» bereits gesunken. Die «Concordia» konnte schwer beschädigt den Schiffsteg erreichen. «Wie durch ein Wunder forderte dieses grosse Unglück nur zwei Menschenleben», schreibt Lütolf in seiner Nachbetrachtung. Eines von ihnen gehörte dem Schiffskassier mit Namen Brändli. Der «Held Brändli», wie er später genannt wurde, wollte eine junge Frau aus der sinkenden «St. Gotthard» retten, hatte sich aber mit einem Bein in einem Tau verfangen und wurde elend in die Tiefe gerissen.

Anzeige

Noch 8 Tage
Winter-
ausverkauf **bis 50%**

Absolute Tiefpreise!
Günstiger gibt's Marken-
artikel wohl nie mehr!

OUTDOORLAND
Esslingerstrasse 32, 8617 Mönchaltorf
www.outdoorland.ch



Die «Concordia» hat vor 140 Jahren das bisher schlimmste Schiffsunglück auf dem Zürichsee verursacht. Bild: www.schiffe-schweiz.ch

IMPRESSUM

Redaktion Zürichsee-Zeitung, Seestrasse 86, 8712 Stäfa. **Telefon:** 044 928 55 55. **Fax:** 044 928 55 50. **E-Mail:** redaktion.staefa@zsz.ch.
E-Mail Sport: sport@zsz.ch.

Redaktionsleitung

Benjamin Geiger (Chefredaktor), Christian Dietz-Saluz (Leiter Regionalredaktion), Michael Kaspar (stv. Chefredaktor), Martin Steinegger (stv. Chefredaktor), Peter Hasler (Sportchef).

Druck

Tamedia AG, Druckzentrum, Zürich.

Aboservice

Zürcher Regionalzeitungen AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa. **Telefon:** 0848 805 521. **Fax:** 0848 805 520. **E-Mail:** abo@zsz.ch. **Preis:** Fr. 358.– pro Jahr, **E-Paper:** Fr. 182.– pro Jahr.

Inserate

Zürcher Regionalzeitungen AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa. **Telefon:** 044 515 44 00. **Fax:** 044 515 44 09. **E-Mail:** staefa@zrz.ch. **Todesanzeigen:** todesanzeigen@zsz.ch

Die irgendwie geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Texten, Bildern, Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte ist untersagt. Jeder Verstoß wird gerichtlich verfolgt.